

Lektüren

Magdalena Bayreuther, Pferde und Fürsten. Repräsentative Reitkunst und Pferdehaltung an fränkischen Höfen (1600–1800) (= Stadt und Region in der Vormoderne, Band 1), Würzburg, Ergon-Verlag 2014, 536 S.

Was interessieren uns Schabrackenfarben und Zaumzeuginitialen? Was spektakuläre Dressursprünge und prunkvolle Pferdepalastbauten? Zugegeben, aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive tauchen bei diesen Pferdeobjektverweisen erst einmal Zweifel auf. Die Relevanz der hier zu diskutierenden Forschungsrichtung ergibt sich (noch) nicht per se, obwohl die Vorstöße aus den sogenannten „Animal Studies“ heute längst nicht mehr zu den Randphänomenen, sondern zu einer blühenden Forschungslandschaft gehören. Als im 21. Jahrhundert Beheimateten begegnet uns das Pferd allenfalls im Freizeit- und Sportbereich, ein Leben ohne Pferd ist nicht nur denkbar, sondern die Regel. Umso faszinierender ist die Vorstellung einer Welt, in der Pferde schlicht überall dabei waren.

Einem Ausschnitt dieser Omnipräsenz der Pferde in der vormodernen Welt widmet sich das Buch von Magdalena Bayreuther, das ich anhand von drei Lektürebeobachtungen vorstellen möchte. Die Autorin nimmt Reitkunst und Pferdehaltung an ausgewählten fränkischen Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts in den Blick (Ansbach, Bayreuth, Bamberg und Würzburg) und fragt nach den Funktionsweisen dieser equinen Praktiken im Kontext repräsentativer Hof- und Herrschaftskonzeptionen. Bayreuthers Studie zeichnet sich vor allem durch profundes Fachwissen und eine fast unerschöpfliche Materialfülle aus. Das von ihr aus unterschiedlichen Bereichen zusammengetragene Material (Marstallinventare, hippologische Fachliteratur, Korresponden-

zen, Baupläne, Realien) ist in seiner Breite (Texte, Bauten, Textilien und andere Objekte) bislang einzigartig.

Die höfische Pferdekultur der Vormoderne ist nicht ein Kuriosum der Geschichte, sondern ein repräsentativer und gleichsam integraler Bestandteil der frühneuzeitlichen Fürstenlebenswelt. Zentrales Anliegen der Arbeit ist es, die an den europäischen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit zelebrierte Reit- und Fahrkunst als soziales Distinktionsmerkmal herauszuarbeiten. Die Pferdeselektion nach einzigartigen Fellfarben und Mustern, die als klassisch verstandene Reitkunst und besonders die Dressursprünge der „Hohen Schule“ verdeutlichen diese Distinktionsleistung eindrucklich: Jahrelange Investitionen in Marställe, Reithäuser, professionalisiertes Personal und ausgabengefüllte Rechnungsbücher bezeugen eine Kulturtechnik, deren ursprünglich militärische Bedeutung kaum mehr auszumachen ist: Präsentiert wird das Schöne und Edle.

Der Materialvielfalt und -fülle begegnet die Autorin mit einem von Rainer Diaz-Bone übernommenen Methodenapparat, an den sich auch die Kapiteleinteilung anlehnt: Lebensstilraum, Sozialer Raum, Interdiskursraum. Angestrebt wird dabei ein Dreisprung, der eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieu'schen Distinktionstheorie ermöglichen soll. Mit dem „Lebensstilraum“ korrespondiert in der hier vorgestellten Untersuchung das Pferd als Status- und Prestigesymbol innerhalb der fürstlichen Hofwelt, mit den „sozialen Räumen“ die Pferdehaltung und deren soziale und ökonomische Organisation (Marstallökonomie, Personalstrukturen, Netzwerke des Pferdeerwerbs) und schließlich wird der nach Diaz-Bone definierte „Interdiskursraum“ anhand equiner Wissenskategorien angegangen, also nach auszumachen-

den Diskursformen rund um die Produktion und Rezeption von hippologischen Traktaten, Reitlehrbüchern und der Etablierung eines spezifisch „equinen“ Spezialwissens am Hof. Mit diesem Dreisprung sollen Praktiken, Diskurse über diese Praktiken sowie deren Bedeutung im fürstlich-herrschaftlichen Kontext erfasst werden. Das abschließende vierte Kapitel ist als kurzer Analyseteil angelegt, um die eröffneten Habitus- und Diskursfelder zusammenzuführen und aufeinander zu beziehen.

Eine erste Lektürebeobachtung setzt bei dieser Grundstruktur des Buches an: In Anbetracht des reichhaltigen und vielfältigen Materials, das von Magdalena Bayreuther erstmals zusammengestellt wurde, erscheint das von Diaz-Bone übernommene Schema als zu einfache Ordnungs- und Beschreibungshilfe. Eventuell könnten gerade solch materialreiche und praxisnahe Arbeiten mit Ansätzen aus der Praxistheorie oder der neueren Wissenschafts- und Technikstudien anhand solcher praxisfundierten Materialschätze für die historische Forschung noch besser fruchtbar gemacht werden, um der Leserin die Pferdewelt der Fürsten nicht durch schematische Strukturierung, sondern durch Darstellung der Ambiguitäten der Praxis näher zu bringen. Es sind vor allem Phänomene wie die bei Bestattungsprozessionen mitgeführten Trauer- und Freudepferde oder die Namensgebungspraktiken, die deutlich werden lassen, wie eng Repräsentationen und tatsächliche tierisch-soziale Präsenz in der Frühen Neuzeit zusammengingen.

Die spannende Ausgangslage der Studie ergibt sich daraus, so die zweite Lektürebeobachtung, dass die Autorin ihren Forschungsgegenstand weder direkt bei den Fürsten noch den Pferden ansetzt, sondern gleichsam beim „fürstlichen Pferdekontext“. Diese Gegenstandsauswahl ermöglicht erst die Gemengelage, die unterschiedliche Themenfelder zusammenzubringen vermag. Hier liegt das Potential der Arbeit: Die Pferdekulturwelt rückt gleichzeitig Phänomene wie Hofwirtschaft, Löhne,

Kaufverträge, Diplomategeschenke, Stallmeister, jüdische Händler, osmanische Sattelkopien etc. in den Blick. Die ökonomisch-sozialen Wandlungsformen von Kauf, Investition und Verbrauch, von Schenken und Tauschen, von Wertschöpfung und -verminderung treten in diesen Pferdeökonomien besonders deutlich hervor.

Als dritte Lektürebeobachtung schließlich eröffnet diese imposante Arbeit jedoch auch eine Leerstelle: Die Fürsten mit ihren Reithengsten und -wallachen tummeln sich mannigfach am Hof, die Fürstinnen und Stuten dagegen sind fast durchweg abwesend. Dies liegt selbstverständlich an der Anlage der Arbeit und des dafür selektierten Materials, jedoch wäre es mehr als wünschenswert, diese Leerstelle als Befund grundsätzlich zu problematisieren. Hier zeigen sich also durchaus Forschungsreserven für weitere Untersuchungen, die von Bayreuthers Vorarbeiten profitieren können.

Das bildreich und ansprechend gestaltete Buch von Magdalena Bayreuther führt anschaulich und fundiert vor Augen, dass frühneuzeitliche Fürsten und Pferde nicht nur zusammen untersucht werden können, sondern müssen. Vorstellungen von Adel und fürstlichem Lebensstil wurden über die Farben, Formen und Funktionen der Pferde nicht einfach repräsentiert, sondern mitgestaltet. Besonders anregen sollte der in der Arbeit punktuell erwähnte Wandel der Reitkultur vom mittelalterlichen Turnierwesen zum Reiten als Kunstform und fürstlichem Disktinktionsmerkmal im 17. und 18. Jahrhundert hin zu den neuzeitlichen Pferderennen und zum breiten Reitsport: Nicht um Aussagen über die Entwicklung des Pferdesports zu treffen, sondern um ein Medium und ein wichtiges Element der Mitgestaltung sozialer, ökonomischer und kulturell-symbolischer Distinktions- und Wandlungsformen in den Blick zu nehmen, die eine besondere Präsenz in der vor-modernen Welt hatten: die Pferde.

Isabelle Schürch (Konstanz)
